

128. Impuls – Woche vom 9. – 15. Februar 2014

Thema: Woher kommt unsere Liturgie?

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn,

diesen Impuls Nr. 128 möchte ich mit dem Thema überschreiben: "Woher kommt unsere Liturgie?"

Ich setze damit den Blick auf unseren Katechismus fort. Dort finden wir in den Abschnitten 1077 - 1112 ebenfalls eine ganze Reihe von Erwägungen über die Hintergründe unserer Liturgie und gottesdienstlichen Feiern.

Alles in eurem Glauben ist von Bedeutung für uns.

Kardinal Ratzinger war 1992 auf einer Begegnung im Heiligen Land und hat sich dort auch mit jüdischen Rabbinern getroffen und einen Dialog des Glaubens mit ihnen gesucht. Er wurde von einem Oberrabbiner von Israel gefragt, warum er sich überhaupt mit dem Judentum auseinandersetzt, warum er sich für den jüdischen Glauben als Katholik, als katholischer Kardinal, interessiert.

Darauf hat Kardinal Ratzinger damals sehr kurz geantwortet:

"Alles in eurem Glauben ist von Bedeutung für uns."

Jüdische Hintergründe

Wenn wir Liturgie feiern, ist es wahrlich von Bedeutung, dass wir die jüdischen Hintergründe dieses Tuns kennen, denn in gewissem Sinne ist jeder Bereich unseres Glaubens nur zu verstehen auf dem Hintergrund der Geschichte, die Gott mit seinem Volk Israel schon im Alten Testament begonnen hat.

Unsere ganze Liturgie, alles was wir im gottesdienstlichen Bereich tun, ist herausgewachsen aus dem, was das Volk Israel schon vor uns beginnend schon zu Zeiten des Abraham und später dann der Könige, König David usw. am Tempel in Jerusalem bis hinein in die Zeit Jesu getan hat.

Und damit sind wir auch schon bei den wesentlichen Grundlagen unserer Liturgie.

Der Tempel

Die jüdische Liturgie atmet mit zwei Lungen. Es gibt zwei liturgisch selbstständige Bereiche.

Zuerst muss man den Tempel nennen. Liturgie im Judentum findet zuerst am Tempel statt, wenigstens im Alten Testament, heute natürlich nicht mehr, nachdem der Tempel zerstört ist. Es war das eigentliche liturgische Handeln, dort am Tempel Opfer darzubringen, um einmal Vergebung für die Sünden zu empfangen, um Gott Bitten und Anliegen vorzutragen, um Gott zu begegnen.

Denn von Anfang an hat sich Gott als der Anwesende gegenwärtige Gott geoffenbart: "Ich bin der Ich bin da" (vgl. Ex 3,14) und wollte, dass sein Volk immer wieder mit ihm in unmittelbare Berührung kommt. Das Mittel dafür war das Opfer.

Das ist eine Lunge des liturgischen Handelns im Judentum im Alten Testament.

Die Synagoge

Die Zweite ist dann der Gebetsgottesdienst, die ganze Gebetstradition, die v.a. in der Synagoge stattgefunden hat. Denn es war ja für das Volk Israel großenteils gar nicht möglich regelmäßig Gott am Tempel zu begegnen, weil der Tempel nur in Jerusalem stand und nicht jeder ständig in Jerusalem sein konnte.

Viele Juden zur Zeit Jesu machten dreimal im Jahr eine Wallfahrt nach Jerusalem zu den Hochfesten oder auch nur einmal, wie es wohl bei der Heiligen Familie der Fall war, um wenigstens einmal im Jahr an diesem Höhepunkt des liturgischen Geschehens teilzunehmen.

Damit das aber nicht zum einmaligen Ereignis im Jahr wird, wurde dann an allen Orten, wo sich Glaubende des Volkes Israel niedergelassen hatten, örtliche Gebetsgemeinschaften geschaffen, die sich häufig, wenigstens 1 x pro Woche eben am Sabbat zum Gebet versammelt haben und dort ähnliche Gebete verwendet haben v.a. die Psalmen wie am Tempel in Jerusalem. Darüber hinaus wurde es unter den Gläubigen immer mehr zum Brauch, dass man sich geistiger Weise Tag für Tag zu bestimmten Stunden, wenn in Jerusalem am Tempel geopfert wurde, persönlich in das Gebet begeben hat und ein Stundengebet begonnen hat, Psalmen gebetet hat - morgens, nachmittags, abends, um sich mit den Opfernden in Jerusalem und damit mit der Liturgie am Tempel zu verbinden.

Interessanterweise hat sich diese Art des Gebetsgottesdienstes verstärkt, als der Tempel in Jerusalem zerstört war. Schon das erste Mal bei der Zerstörung durch die Babylonier im 6 Jhdt. v. Chr. und dann erst Recht als der so genannte 2. Tempel durch die Römer im Jahre 70 n. Chr. zerstört wurde. Und heute noch hat nur diese Form der Liturgie im Judentum Bestand. Sie versammeln sich eben nur zu Gebetsgottesdiensten in der Synagoge, einen Opfergottesdienst gibt es mangels Tempel nicht mehr.

Opfergottesdienst und Gebetsgottesdienst bei uns

Das ist nun für uns entscheidend. Denn wir haben genau diese beiden Lungen übernommen.

Auch die Kirche kennt einerseits den Opfergottesdienst - die Eucharistie und genauso wie im Judentum damals ist diese Form des Gottesdienstes für uns Quelle und Höhepunkt allen liturgischen Tuns wie es auch im Konzil formuliert worden ist (II. Vaticanum, Lumen Gentium 11). Gleichzeitig gibt es eben auch das Stundengebet, die Gebetstradition, die Anbetung der Kirche, die sozusagen den Unterbau dieses Höhepunktes darstellt.

Was hilft es uns, wenn ich einen Höhepunkt in der Woche oder am Tag habe, aber darunter das Fundament, der Unterbau fehlt.

Ähnlich bei der Quelle. Ich kann nicht nur eine Quelle haben. Diese Quelle will auch weiter fließen in einen Bach, in einen Fluss d.h. sie will sich in meinem Leben fruchtbar zeigen und mich weiter nähren und begleiten und nicht nur eine Momentaufnahme sein, wo ich dann einmal am Tag oder einmal in der Woche zwar eine intensive Begegnung mit Gott habe, aber dann die ganze restliche Zeit nicht mehr.

Beides gehört zusammen. Opfergottesdienst mit Sakramente und Gebetsgottesdienste mit Stundengebet - im Alltag mein Beten, Anbeten durch die ganzen Tage hindurch.

Vereinigung zwischen Gott und Mensch

Damit kommen wir jetzt wieder zum Geheimnis der Liturgie: "Was ist das eigentlich?"

Im Judentum war klar: Das ist der Ort der Begegnung zwischen Gott und den Menschen. Im Opfer begegnet der Israelit seinem Gott und wird von ihm wieder versöhnt, angenommen.

Durch Christus ist die Sache für uns noch intensiver geworden. Es ist nicht nur eine Begegnung sozusagen ich und er - wir treffen uns, sondern es handelt sich jetzt mit Christus durch die Menschwerdung Gottes in ihm und durch das Geheimnis, dass er sich jetzt selber in dieses Opfer hinein begibt, um eine Vereinigung zwischen Gott und Mensch. Es ist keine Trennung mehr da.

Gott wollte nicht nur uns begegnen sondern mit uns ganz und gar eins werden. Ein Herz und eine Seele, ein Leib. Und diese Vereinigung hat v.a. das Ziel, den Menschen immer mehr von Gott her zu durchdringen, zu verwandeln. Die eigentliche Verwandlung vollzieht Gott in uns durch das Sakrament.

D.h. in der Liturgie, auch schon im Alten Testament war das Verständnis so am Tempel, passiert etwas. Es ist nicht nur etwas Geistiges, sondern etwas Reales. Deswegen war der Tempel in Jerusalem auch mit einer umfangreichen Feierlichkeit ausgerüstet und genauso ist es auch bei uns:

Es passiert die Vereinigung zwischen Gott und Mensch.

Es passiert sozusagen der Bund - Gott und ich werden vereinigt, damit Gott durch mich in dieser Welt Heil bringend wirken kann und damit passiert Kirche. Die Kirche ist der Leib Christi, in dem du durch die Taufe und ständig erneuert durch die Eucharistie eingegliedert wirst. D.h. je besser du dich mit Jesus, mit Gott darin vereinigst, je besser kann Gott durch uns hindurch wirken, Kirche geschehen lassen, sein Heil auf der Welt ausbreiten.

Liturgie vom Alten Testament her bereits ist der Moment, in dem der Mensch in direktem Kontakt kommt mit Gott. Damit dieser direkte Kontakt fruchtbar ist und nicht nur zu einer Momentaufnahme wird, braucht es den Unterbau, das Beten außerhalb des Höhepunktes.

Ganz besonders braucht es dieses Geschenk der Eucharistischen Anbetung, in dem wir ja das Geheimnis dieser Vereinigung mit Ausdauer, mit einer Möglichkeit der fortgesetzten Gegenwart tiefer durchdringen können. Und so geht es auch für unsere Evangelisationsaufgabe wesentlich darum, dass wir in diese Geheimnisse eindringen, um Gott zu ermöglichen, dass er durch uns in unserer Welt immer mehr wirken kann, Menschen zum Heil führen kann.

Wort des Lebens

Als Wort des Lebens möchte ich euch für die nächsten Tage das Wort mit auf den Weg geben, das Jesus bei den Wandlungsworten selber anfügt:

"Tut dies zu meinem Gedächtnis." (Lk 22,19)

Das Wort "Gedächtnis" selbst meint, dass das, was Jesus getan hat, sich in uns fortsetzt und dass es sich dadurch fortsetzt, indem ich es tue, d.h. indem ich wirklich Gott erlaube durch mich hindurch in dieser Welt zu wirken.

Fragen:

1. Paulus nennt alle Getauften „Tempel“. Was bedeutet das für uns?
2. Was heißt das eigentlich, täglich zu beten?

“Tut dies zu meinem Gedächtnis.”
(Lk 22,19)